



wir gemeinsam gespielt. Elsa ist richtig aufgeblüht dabei.“ Die neue Verbindung zwischen Mutter und Tochter wirkte sich auch nach dem Lockdown positiv auf ihre Beziehung aus. Franziska Ehrenfellner weiß das zu schätzen. „Ich fühle mich privilegiert, dass es so ausgehen kann. Wir haben schon auch Sorgen, das Virus und die Ansteckungsgefahr erscheinen mir manchmal sehr bedrohlich, aber unsere Sorgen sind nicht so existenziell wie bei vielen anderen.“

Lösungen. Mit existenziellen Sorgen hatte Martina Höber in ihrer Beratungspraxis zu tun. Und gleichzeitig mit ganz neuen Lösungen, die Menschen gefunden haben. Bei Wohnungsnot zum Beispiel, die in Trennungen immer eine Rolle spielt, sprangen Gemeinden und Gemeindeverbände mit teils unkonventioneller, unbürokratischer Unterstützung ein. Ein Bürgermeister nahm eine verzweifelte Mutter in eine WhatsApp-Gruppe zum Thema Wohnen auf, wodurch sie immer aus erster Hand informiert war und leichter eine Lösung fand. Auch in der Schule waren kreative Lösungen möglich, beobachtete Höber. „Viele Schulen haben den ‚Schalter umgelegt‘. Eltern wurden als Team-Partner gesehen.“ Seit dem Lockdown würden Kinder außerdem individueller betrachtet. „Ich hoffe, dass aus den positiven Erfahrungen, die wir auch gemacht haben, etwas überbleibt für die Zukunft.“

Computerfreaks. Das Distance Learning über elektronische Geräte bot außerdem Andock-Möglichkeiten für Kinder aus bildungsfernen Familien. „Sonst verhaltensauffällige Kinder ließen sich durch die Technik gut ein-

binden.“ Schon vor Corona spielten manche Schüler/innen gerne täglich stundenlang am Computer. „Jetzt sind sie mit ihren technischen Kenntnissen eingebunden“, so Höber. Während sie die Kenntnisse im ersten Lockdown häufig auch zum Stören nutzten (Online-Sitzungen unterbrechen oder Lehrerinnen und Mitschüler aus der Sitzung werfen fanden sie besonders cool), hätte sie erlebt, dass im zweiten Lockdown das Wissen um die Technik besser als Ressource in das Schulsystem eingebunden wurde. Die Familienberaterin hofft, dass die Fördermöglichkeiten, die sich durch virtuellen Unterricht ergeben, auch über die Coronazeit hinaus beibehalten werden.

Erinnerungen. Franziska Ehrenfellner ist überzeugt, dass aus dem schwierigen Jahr 2020 auch Positives hängenbleibt. Für Kinder, die nicht unter verstärkter Gewalt oder Überforderung der Eltern gelitten hätten, bliebe die Zeit wahrscheinlich sogar in guter Erinnerung als eine „schöne, gemeinsame, verhältnismäßig glückliche Zeit“. Sie selbst erinnert sich an einen ganz besonderen Abend ihrer Kindheit. Es gab mehrere Stunden kompletten Stromausfall. Ihre Mutter zündete Kerzen an und holte eine Gitarre aus irgendeinem Schrank. „Ich hatte vorher keine Ahnung, dass meine Mutter Gitarre spielte.“ Sie würde sich heute sicher nicht mehr an den Stromausfall erinnern, ist sich Ehrenfellner sicher, wenn sie nicht an jenem Abend mit ihrer Mutter gemeinsam gesungen hätte. Ähnlich wie der Stromausfall könnte auch die herausfordernde Coronazeit im Gedächtnis der Kinder nicht nur als Belastung hängenbleiben. «

LEBENSSTATIONEN

14. Dezember 1940 - zurück in Dachau

Genau drei Jahre vor Lamperts Prozessbeginn wurde Häftling Nr. 22706 am 14. Dezember 1940 wieder zurück nach Dachau überstellt. Dieser Häftling war vor und nach seiner Inhaftierung als Provokator Dr. Carl Lampert bekannt. Als Häftling war er wie tausende andere auch nur eine Nummer an einem, wie er selbst sagte, „loco horribili“ - einem schrecklichen Ort.

Der KZ-Häftling und spätere Bischof Majdąski berichtet, wie er und die 527 anderen Geistlichen die Überstellung in einer kalten verschneiten Winternacht in einem unbeheizten Waggon erlebt hatten: „Wenigstens würden wir den kleinen, sehr bösen Aufseher namens Schubert zurücklassen. Das ist ein nicht geringer Trost. Doch ausgerechnet Schubert fährt mit uns. Die Bedrohung ist (...) überall gegenwärtig. Und auch die Angst. Sie (...) begleitet uns ständig. (...). Wir fragen uns, was uns erwartet (...) nach dem Aussteigen aus dem Zug im Bahnhof von Dachau. (...). Der viele Schnee klebt an den Holzpantinen fest, sodass das Gehen vom Bahnhof zum Lager immer schwieriger wird. Man kann diesen Schnee nicht einmal abschlagen. Dafür ist keine Zeit, denn die Aufseher schreien ununterbrochen: ‚Los! Los!‘“

Carl Lampert war mitten unter ihnen - in der Strafkompagnie. Trotz seines Schicksals bewies Lampert stets eine innere Kraft, wie aus einer Briefpassage von Pfarrer Alois Knecht zu entnehmen ist: „Lampert hatte trotz allem immer einen guten Humor und sagte...: ‚Die Verbrechen, die tagtäglich geschehen, sind zu groß, als dass die Nazis siegen könnten; aber ob wir das bittere Ende überleben werden, das ist unwahrscheinlich.‘“

ELISABETH HEIDINGER

LEITERIN DES CARL LAMPERT FORUMS

► www.carl-lampert.at